IN DER ZEIT

Titel: Die beste Zeit meines Lebens

Was unsere Autorin durch die Begleitung Sterbender gelernt hat

ZEITnah

Foto: Giorgio Palmera für DIE ZEIT

Im Rausch der Zerstörung

Ein 30 Meter tiefer Tunnel im Amazonaswald: Dort haben ZEIT-Korrespondent Thomas Fischermann (r.) und der Fotograf Giorgio Palmera recherchiert, wie das Geschäft mit dem illegalen Goldabbau funktioniert. Die Siedlungen sind gut versteckt und werden von misstrauischen »pistoleiros« bewacht. »Wir haben mit den Goldgräbern gelebt«, berichtet Fischermann, »tagsüber in stickigen Schächten, abends an Spieltischen, wo Gold verwettet wird, nachts in Hängematten.« Die ungewöhnliche Reportage: WIRTSCHAFT SEITE 24

Abb.: Propagandavideo Al-Nusra-Front; U.S. State Department

Die Hölle, das ist der andere

VON BASTIAN BERBNER

Zwei Amerikaner als Geiseln von Al-Kaida in Syrien: Für Theo Padnos (l.) und Matthew Schrier war nicht die Angst vor Folter das Schlimmste. Das Übelste an der Haft war, zusammen in einer Zelle aushalten zu müssen DOSSIER SEITE 11

Foto: 2015 PROKINO Filmverleih GmbH

Verrückt nach Sand

VON RONALD DÜKER

In dem Film »Königin der Wüste« spielt Nicole Kidman eine britische Agentin. Und zwar unter der Regie von Werner Herzog. Wie kontrolliert man einen Weltstar in einem deutschen Autorenfilm? Der Regisseur hat's raus FEUILLETON SEITE 50

POLITIK

2 **Flüchtlinge (I)** Was die Bundesregierung jetzt plant
VON M. BROST, D. ERK, M. KLINGST, E. NIEJAHR, P. PINZLER UND M. SCHIERITZ

3 **Krisen** Die neue Düsternis und was man dagegen tun kann
VON BERND ULRICH

4 **Flüchtlinge (II)** Um die Hilfsbereitschaft zu erhalten, muss sich die deutsche Politik ändern
VON SIGMAR GABRIEL

Warum nur ist der sächsische Innenminister so zögerlich? VON MARTIN MACHOWECZ UND STEFAN SCHIRMER

5 **NSA** Auch der Verfassungsschutz lauschte für die Amerikaner mit
VON YASSIN MUSHARBASH UND KAI BIERMANN

6 **Egon Bahr** Ein Nachruf seines alten Weggefährten HELMUT SCHMIDT

7 **Indien** Beim Kricketspiel verkehren sich die einstigen Machtverhältnisse VON JAN ROSS

8 **Zeitgeist** VON JOSEF JOFFE

Kitas Was wollen die Erzieherinnen? Warum es bei dem Streik um so viel mehr geht als ums Geld
VON DAGMAR ROSENFELD

Nein. Quarterly

9 **Super Trump** »The Donald« will Präsident werden. Und Amerikaner lieben das Chaos VON ERIC T. HANSEN

Dausend

Krim-Annexion Ein russisches Gericht rächt sich an einem ukrainischen Regisseur VON MICHAEL THUMANN

DOSSIER

11 **Geiselhaft** Zwei Amerikaner, die in Syrien entführt wurden, landen in einer gemeinsamen Zelle. Die schlimmste Strafe VON BASTIAN BERBNER

GESCHICHTE

14 **Frankreichs Sonne** Ein König macht Staat: Ein Porträt zum 300. Todestag des absolutistischen Herrschers Ludwig XIV.
VON BENEDIKT ERENZ

16 FUSSBALL
Baustelle HSV Vorstand Dietmar Beiersdorfer über die harten Zeiten beim krisengebeutelten Dino der Liga

WIRTSCHAFT

17 **Flüchtlinge (III)** Viele kommen – und viele Deutsche helfen. Für alle, die sich anschließen möchten, eine Übersicht der Möglichkeiten

20 **Weltwirtschaft** Das Wachstum der Schwellenländer ist vorbei. Was kann der Westen tun, wenn es schlimm wird? VON CLAUS HECKING UND ARNE STORN

22 **Vermögen** Werden die Deutschen reicher oder ärmer? VON KOLJA RUDZIO

23 **Goražde** Das kleine Wirtschaftswunder in Bosnien verlangt einen hohen Preis VON ULRICH LADURNER

24 **Goldgräber** Ausbeutung im Urwald – wer profitiert vom illegalen Goldabbau? VON THOMAS FISCHERMANN

26 **Lohndumping** Warum das Vertrauen in die Marktwirtschaft sinkt
VON MARK SCHIERITZ

27 **Export** Perfekte Organisation: Die wahren Gründe für den deutschen Erfolg VON DALIA MARIN

Musikstreaming Google Play und Spotify werden persönlicher
VON JANA GIOIA BAURMANN UND GÖTZ HAMANN

28 **Was bewegt ...** den Berliner Partymacher Dimitri Hegemann, der nun Detroit wiederbeleben will?
VON JANA GIOIA BAURMANN

WISSEN

29 **Pharmazie** Hirndoping: Medikamente helfen Gesunden dabei, sich zu konzentrieren
VON HARRO ALBRECHT

Forschungsergebnisse Die Methoden von wissenschaftlichen Studien werden zu selten überprüft
VON STEFAN SCHMITT

30 **Medizin** Wie neuartige Bluttests die Vorsorge bei Krebs verändern
VON ULRICH BAHNSEN

31 Krebs wird noch lange unbesiegt bleiben, prophezeit Gesundheitsexperte Karl Lauterbach im Interview

34 **Technik** Maschinen entlarven Maschinen, die sich am Telefon als Menschen ausgeben VON STEFAN SCHMITT

35 **Grafik** Sommerplage – die häufigsten Quallenarten

37 KINDERZEIT
Sommerserie »Wo ist hier Platz für uns?« (2) Wie Kinder in ihrer Stadt mitbestimmen können
VON SUSAN SCHÄDLICH

38 KINDER- UND JUGENDBUCH
Klassiker Michael Ende machte die fantastische Literatur in Deutschland groß. Vor 20 Jahren starb er
VON BIRGIT DANKERT

Fantasy Eine 18-Jährige erklärt, warum sie dieses Genre braucht

FEUILLETON

39 **Philosophie** Ein großes Interview über Europa und den Kapitalismus mit dem Theorie-Star Giorgio Agamben

41 **Hip-Hop** Der Film »Straight Outta Compton« erzählt die Geschichte der Band N.W.A. VON THOMAS GROSS

42 **Sexualität** Das »Viagra für Frauen« kommt auf den Markt. Wie eine neue Krankheit erfunden wird
VON MARIE SCHMIDT

Pop Das Frauen-Duo Schnipo Schranke VON LARS WEISBROD

43 **Porträt** »Die Stunde zwischen Frau und Gitarre« – ein Gespräch auf dem Tandem über Clemens Setz' neues Buch VON IJOMA MANGOLD

Modernisierung »Don Quichotte« wird einfacher VON CASPAR SHALLER

44 **Roman** Katharina Hacker »Skip«
VON BURKHARD MÜLLER

45 **Sachbuch** Sudhir Venkatesh »Floating City« VON CLAUDIA STEINBERG

46 **Kunstmarkt** Informieren, bieten, entscheiden: Wie man bei Auktionen richtig kauft VON ANNEGRET ERHARD

Traumstück Carl Larssons Kinderporträt »Sven«
VON ANNA VON MÜNCHHAUSEN

47 **Architektur** Die Umgestaltung des Kulturforums in Berlin droht zu missraten VON HANNO RAUTERBERG

50 **Großes Kino** Eine Begegnung mit dem Regisseur Werner Herzog und ein Gespräch über seinen neuen Film »Königin der Wüste« VON RONALD DÜKER

51 **Geburtstag** Metamorphosen eines komischen Mannes. Dieter Hallervorden wird 80
VON PETER KÜMMEL

52 GLAUBEN & ZWEIFELN
Flüchtlinge (IV) Was tun die deutschen Kirchen angesichts der Herausforderung? Sie sind schon längst dort, wo die Vertreibungen stattfinden VON EVELYN FINGER

Helfen ist Christenpflicht! Wie die zerstrittenen Katholiken plötzlich gemeinsam die Not bekämpfen
VON CHRISTIANE FLORIN

Der Hamburger Pastor SIEGHARD WILM öffnete schon vor zwei Jahren seine Kirche für Flüchtlinge – ein ermutigendes Beispiel? Erfahrungsbericht eines Retters der ersten Stunde

REISEN

53 **New Orleans** Zehn Jahre nach Wirbelsturm Katrina ist die Stadt wieder obenauf und ein Ziel für Touristen. Nicht alle früheren Bewohner sind zurückgekehrt, und nicht alle profitieren vom Wandel VON STEFAN NINK

54 **Kalte Orte** Drei Autoren auf der Suche nach Erfrischung: Im Icelab, im Klimahaus, beim Eismacher in Schwabing
VON ELKE MICHEL, GEORG CADEGGIANINI UND BURKHARD STRASSMANN

57 **52 Seen** Eine kanadische Kulturwissenschaftlerin erkundet Berlin-Brandenburg vom Wasser aus
VON ANNE HAEMING

58 **Hoteltest** Im Henn-na Hotel nahe Nagasaki übernehmen Roboter den Service – die Gäste scheinen zufrieden VON FELIX LILL

CHANCEN

59 **Perspektive** Eine Privatschule in Berlin will Jugendliche mit Lernschwierigkeiten für den Abschluss fit machen. Ein Erfahrungsbericht über das erste Jahr des idealistischen Experiments
VON NICOLA MEIER

61 **Krise** Immer mehr Lehrstühle von Spezialfächern werden eingespart. Die Fachkenntnisse von Geistes- und Sozialwissenschaftlern bleiben ungenutzt VON ANNA-LENA SCHOLZ

Ethos des Wissens Der verantwortliche Umgang mit Expertenwissen sollte durch einen Eid festgelegt werden
VON LISA HERZOG

74 ZEIT DER LESER

RUBRIKEN

2 Worte der Woche
17 Quengelzone
22 Macher und Märkte
34 Stimmt's?/Erforscht & erfunden
44 Taschenbuch/Impressum
51 Berliner Canapés/Das Letzte
56 Blickfang/Lesezeichen
59 Hörsaal
73 LESERBRIEFE

N°35

ZEIT MAGAZIN

Foto: Anatol Kotte

Claus Kleber ahnt, dass einer seiner Träume die Rache seines Unterbewusstseins sein könnte

Die Seitenlinie ist der Laufsteg der Fußballtrainer

Heiße Nächte, kalte Küche im Wochenmarkt

ZEIT ONLINE

Foto: P. Guelland/Getty Images

Ahmed kann nicht atmen
Schlafstörungen, Panikattacken: Menschen, die nach Deutschland fliehen, sind oft traumatisiert. Der 31-jährige Ahmed hat als einer von wenigen eine Therapeutin gefunden. Seine Geschichte auf ZEIT ONLINE

www.zeit.de/fluechtlinge-trauma

ZEIT APP

Pro & Contra Säxit
Sachsen raus aus der BRD!, hieß es vergangene Woche in der ZEIT. Reaktionen darauf in der »ZEIT im Osten«

www.zeit.de/apps

Die so gekennzeichneten Artikel finden Sie als Audiodatei im »Premiumbereich« unter **www.zeit.de/audio**

Anzeigen in dieser Ausgabe
Link-Tipps (Seite 22), Spielpläne (Seite 48), Museen und Galerien (Seite 48), Bildungsangebote und Stellenmarkt (ab Seite 62)

Früher informiert!
Die aktuellen Themen der ZEIT schon am Mittwoch im ZEIT-Brief, dem kostenlosen Newsletter **www.zeit.de/brief**

ANZEIGE

Ja, ich lese DIE ZEIT 3 Monate zum Sonderpreis!

Ich lese DIE ZEIT 3 Monate lang für nur 37,40 € statt 61,10 € im Einzelkauf. Zudem erhalte ich den kostenlosen Newsletter »ZEIT-Brief«. Wenn ich mich nach der 12. Ausgabe nicht melde, beziehe ich DIE ZEIT 52x im Jahr für zzt. nur 4,40 € pro Ausgabe frei Haus statt 4,70 € im Einzelkauf. Ansonsten reicht eine formlose Mitteilung an den Leser-Service. Mein Geschenk darf ich in jedem Fall behalten. Der Versand erfolgt nach Eingang der 1. Zahlung.Angebot nur in Deutschland gültig. Auslandspreise auf Anfrage. Diese Bestellung kann binnen 14 Tagen ab Erhalt der 1. Ausgabe ohne Angabe von Gründen formlos widerrufen werden. Ihr Abonnement ist auch danach jederzeit kündbar. Ausführliche Informationen zum Widerrufsrecht unter www.zeit.de/wr.

Meine Geschenke:
ZEIT-Notizbuch A5 + Schreibset »Noblesse«

Anrede / Vorname / Name

Straße / Nr.

PLZ / Ort

Telefon (für eventuelle Rückfragen) E-Mail (dient als Benutzername für das Digital-Paket)

◯ **Ich zahle per Bankeinzug und erhalte 2 weitere ZEIT-Ausgaben kostenlos!**

IBAN / ersatzweise Konto-Nr.

BIC / ersatzweise Bankleitzahl Geldinstitut

◯ Ich zahle per Rechnung

Gleich mitbestellen:
● **Ja, ich möchte zusätzlich für nur 0,60 € statt 3,80 € pro Ausgabe das ZEIT-Digital-Paket beziehen (DIE ZEIT als E-Paper, App, Audio und für den E-Reader).**

◯ **Ich bin Student und spare nach dem Test über 43 %,** zahle zzt. nur 2,65 € pro Ausgabe und erhalte DIE ZEIT 52x sowie das Studentenmagazin ZEIT CAMPUS 6x im Jahr separat zugeschickt. Meine gültige Immatrikulationsbescheinigung füge ich bei.

◯ **Ja, ich möchte von weiteren Vorteilen profitieren.** Ich bin daher einverstanden, dass mich DIE ZEIT per Post, Telefon oder E-Mail über interessante Medien-Angebote und kostenlose Veranstaltungen informiert.

Datum Unterschrift

DIE ZEIT, Leser-Service, 20080 Hamburg
040/42 23 70 70* 040/42 23 70 90 abo@zeit.de*

*Bitte jeweilige Bestellnummer angeben
Anbieter: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Buceriusstraße, Hamburg

Bestellnr.: 1383505 H13/H15 - 1383506 H13/H15 Stud. - 1287445 Digital-Paket

Jetzt 3 Monate DIE ZEIT lesen und über 38 % sparen!

Nehmen Sie sich mehr ZEIT für das Wesentliche, und genießen Sie das gute Gefühl, immer bestens informiert zu sein. Im Mini-Abonnement lesen Sie 13 Ausgaben für nur 37,40 € und sparen über 38 % gegenüber dem Einzelkauf. Als Dankeschön erhalten Sie zusätzlich zwei Geschenke!

ZEIT-Notizbuch A5 und Schreibset »Noblesse«

Nur für kurze Zeit!

www.zeit.de DIE ZEIT

Im Rausch der Zerstörung

Fotos: Giorgio Palmera für DIE ZEIT

Die Partystadt der Goldgräber erreicht man durch einen Torbogen aus Plastik und Stahl. Daneben hat das Bürgermeisteramt einen grauen Christus aus Beton aufstellen lassen; er kehrt den schlammigen Straßen und flachen Holz- und Ziegelbauten den Rücken zu. Als wir die Hauptstraße erreichen, setzt Nieselregen ein. Wir sehen Dieseltankstellen und Geschäfte für Kettensägen. Kräftige Männer schauen uns durch schwarze Sonnenbrillen an. Sie sitzen auf Motorrädern am Straßenrand, unbewegt, unsere Grüße erwidern sie nicht.

Die Ortschaft heißt Jacareacanga, sie liegt mitten im brasilianischen Amazonasgebiet und hat 16 000 Einwohner. Aber jetzt, am Wochenende, sind fast doppelt so viele Menschen hier. Goldschürfer aus den Wäldern der Umgebung fallen in die Ortschaft ein. Zwei Tage lang füllen sie die Motels und billigen Schlafsäle, in denen man zwei Haken an der Wand zugewiesen bekommt und seine Hängematte daran befestigt. Sie kaufen Schnaps und Marihuana, sie feiern und prügeln sich in den Tanzbars und Bordellen der Stadt, sie schleppen dralle Amazonierinnen zum Flusshafen, wo ein geschäftstüchtiger Schiffsbesitzer Kajüten im Halbstundentakt vermietet.

Mit diesen Goldschürfern wollen wir reden, mit dem 28-jährigen Nair de Souza zum Beispiel, den wir am nächsten Vormittag in der Bar Tapajos antreffen. Der junge Mann hat eine angebrochene Bierdose vor sich stehen und eine Schnapsflasche der Marke 51, eine junge Frau massiert seine Schultern. »Meine Freundin«, sagt Nair. Er habe ihre Zuwendungen als festes Paket für das ganze Wochenende gebucht.

Nair de Souza schürft nach Gold, seit er 22 ist. In den Goldgräberstätten der Umgebung habe er schon viel Geld verdient, erzählt er, er habe sogar etwas sparen können, 12 000 Real, rund 3400 Euro. Eines Tages wolle er ein Haus kaufen. Aber erst müsse er noch mehr sparen. Er finde das schwierig. Das Leben sei teuer, und er sei jung. In seinem Alter habe ein Mann große sexuelle Bedürfnisse. Die Bedürfnisse fräßen sich in seine Goldvorräte. Nair sitzt breitbeinig da; er grinst viel und zeigt seine Zähne.

Nair de Souza erzählt, dass er seit ein paar Monaten in einem Goldgräbernest arbeitet, das besonders schwer zu erreichen ist: Zwölf Minuten Flug in einer Propellermaschine oder ein Tag per Boot und Jeep. »Aber es lohnt sich«, sagt er, »einmal habe ich dort in einer einzigen Woche 780 Gramm Gold gefunden. Das entspricht einem Gegenwert von 25 000 Euro.« Eines Tages werde er wieder so viel finden. Wenn nicht dort, dann in einem der vielen anderen Claims ringsherum. Man müsse nur stets die Ohren offen halten, wo gerade das meiste Gold zu holen sei.

Bevor wir nach Jacareacanga reisten, hatten wir uns auf Satellitenbildern einen Überblick verschafft: Die Zahl improvisierter Minen im Amazonasgebiet ist im vergangenen Jahrhundert drastisch gestiegen, von etwa 20 000 in den 1990er Jahren auf über 200 000 heute. Die illegalen Goldschürfer, die in Brasilien Garimpeiros genannt werden, haben rings um den Amazonas gut 1680 Quadratkilometer Wald abgeholzt, so viel wie die Flächen von Hamburg und Berlin zusammen, aber dieser Kahlschlag ist noch das kleinste Problem.

Wo die Goldgräber auftauchen, werden sie zu Pionieren einer noch viel größeren Waldvernichtung. Getrieben von Hoffnungen und Gerüchten wagen sie sich als Erste tief in entlegene Gebiete vor. Um die Grenzen von Naturschutzgebieten oder Indianerreservaten kümmern sie sich nicht. Sie vergiften das Grundwasser mit Quecksilber und Cyanid, weil diese Chemikalien das Herauslösen des Golds aus dem Gestein erleichtern, ihre Buddelei lässt Flüsse versiegen, sie liefern sich blutige Kämpfe mit Indianerstämmen oder machen sie mit Schnaps gefügig.

Die Goldgräber bauen Landebahnen für Flugzeuge und schlagen Schneisen. Irgendwann gründen sie sogar kleine Ortschaften und locken damit Holzfällerbanden, Landspekulanten und Großfarmer an. Am Ende verschwinden rings um die Goldgräbersiedlungen riesige Stücke Urwald, sie werden durch Wüsten, Weiden oder Sojafelder ersetzt. Ein Fünftel des brasilianischen Amazonaswaldes ist so in den vergangenen 40 Jahren vernichtet worden. Wenn man verstehen will, warum der Amazonaswald stirbt, muss man mit Nair de Souza und seinen Kollegen reden.

Nair de Souza sagt, dass er normalerweise noch nicht so früh am Morgen trinke. Heute sei das aber etwas anderes. Am frühen Morgen schon hat ihn die Polizei geweckt, drei Beamte umstellten das Haus, in dem er übernachtet, und dann musste er sich schnell ein Handtuch um die Hüften wickeln und mit erhobenen Händen auf die Straße treten. Gegenüberstellung. In der Nacht ist ein Goldgräber abgestochen worden, und de Souza war in der Nähe, aber nein, der Täter sei er nicht gewesen. Die Polizisten haben ihn wieder laufen lassen. Aber was für ein Schreck!

Nicht alle in der Bar wollen so offen mit uns reden wie Nair de Souza. »Polizisten in Zivil, die so tun, als würden sie unsere Sprache nicht richtig verstehen«, urteilt einer und fuchtelt warnend mit dem Finger. Die meisten Männer drehen sich schweigend um.

»Einmal habe ich in einer einzigen Woche 780 Gramm Gold gefunden. Das entspricht einem Gegenwert von 25 000 Euro«

Nair de Souza, Goldgräber

Nair de Souza lacht über seine misstrauischen Kollegen. Fachkundig erklärt er, wie unterschiedlich die Goldgräber in dieser Gegend arbeiteten: Manche trieben Schächte in den Boden, andere rodeten den Wald und höben eine Grube aus. Wieder andere tauchten auf den Boden der Flüsse, um glitzernden Goldstaub aus dem Flussschlamm zu sieben. Jacareacanga ist heute der Knotenpunkt in einem Netz aus rund 200 Goldgräberstätten.

Legal ist davon quasi keine. Man darf im Amazonas nicht einfach so nach Gold graben. Man darf Bäume nur nach strengen Quoten fällen, man darf nicht in die Reservate der Urvölker eindringen, von denen Jacareacanga aber umzingelt ist. Wenn es nach den Gesetzen ginge, dürfte Nair de Souza heute Morgen nicht an dieser Bar sitzen und sein frisch geschürftes Gold versaufen. Dann dürfte diese ganze Stadt nicht existieren.

Jamil Alves de Brito hat sich furchtbar aufgeregt, als er im Morgengrauen verhaftet wurde. Zwei Jahre ist das jetzt her. »Sie sind ein Bandit«, haben die Bundespolizisten zu ihm gesagt und seine Notizbücher und sein Gold mitgenommen. »Das waren 22 Kilo Gold«, schimpft de Brito, und man weiß nicht, ob man es ihm glauben kann: Zum aktuellen Marktpreis hätte so viel Gold einen Gegenwert von gut 700 000 Euro. »Bis heute habe ich die nicht zurück«, sagt de Brito.

De Brito ist ein ernsthafter Mann mit grauen Locken. Er sitzt an diesem Vormittag in seinem Laden an der Hauptstraße von Jacareacanga und betreibt sein Geschäft wie eh und je. Ein hagerer Mann mit einem Ziegenbärtchen kommt herein, er holt ein Briefchen aus Aluminiumfolie aus seiner Tasche; seine Hände zittern nervös, als er winzige, stumpf glänzende Goldkörner in eine Waagschale vor Alves de Brito schüttet. »1,01 Gramm«, sagt der Ladeninhaber, »91 Real.« Etwa 25 Euro. De Brito drückt dem Besucher Geldscheine in die Hand. Der verschwindet grußlos nach draußen und springt auf die Ladefläche eines Pick-up-Trucks, der davonbraust.

»Ich nehme solches Gold nicht gern«, sagt de Brito. Er nennt es »In-flagranti-Gold«, Naturgold, das frisch aus dem Erdreich kommt. Wenn das Gold schon eingeschmolzen wäre, könnte de Brito argumentieren, er habe es auf dem Goldmarkt gekauft. Gold in roher Form, als Körnchen oder Nuggets, da kann er sich nicht rausreden, falls die Polizei mal wieder nach Jacareacanga kommt, das kann nur aus den Goldgräberstätten dieser Gegend stammen, muss also illegal sein.

Doch so häufig kommt die Bundespolizei nicht. Ihre nächste Wache ist 900 Kilometer weit entfernt, zwei Tagesreisen. Und andererseits bieten Goldkörnchen Alves de Brito einen Vorteil. Er sagt, er erkenne mit bloßem Auge an der Größe der Körner, ihrer Farbe und ihrem Leuchten, aus welcher Stätte welches Gold stamme. Das ist eine wertvolle Information, denn die Reinheit des Goldes ist je nach Herkunft eine andere. »Neuankömmlinge lügen mich manchmal an«, sagt er, »aber ich falle auf nichts herein.«

De Brito sieht sich als Fachmann in einem hoch spezialisierten Geschäft und als Händler mit einer Kaufmannsehre. »Hier wissen alle, dass ich die Leute nicht ausnehme«, sagt er. Als Marge kassiere er umgerechnet 15 Eurocent für ein Gramm Gold. Alle paar Wochen unternimmt er eine Tagesreise und fährt seine Einnahmen in die nächstgrößere Stadt. Zwischenhändler machen dort aus Gold mit zweifelhafter Herkunft hübsche Barren und Münzen – samt gefälschten Herkunftszertifikaten. Solches Gold kann

Spuren der Verwüstung: Eine Goldgräbersiedlung am Rio Pacu (oben links). Der Juwelendieb João Batista Lima versteckte sich jahrzehntelang bei Goldgräbern vor der Polizei (oben rechts). Jamil Alves de Brito handelt mit Goldkörnern (unten)

Tief im Amazonaswald wird illegal nach Gold gesucht. Eine Drecksarbeit für die Schürfer, ein Todesurteil für die Umwelt. Wer profitiert von diesem Geschäft? VON THOMAS FISCHERMANN

man dann in der Großstadt oder sogar im Ausland verkaufen. Es ist moderne amazonische Alchemie.

Aus den schwarzen Wolken über dem Rio Pacu prasselt ein schwerer, warmer Nachmittagsregen herab. Er verwandelt den Waldboden in Morast und lässt auf den Wegen kleine Bachläufe entstehen. Wir bekommen von dem Regen allerdings nicht viel mit. Wir stecken in einem Schacht, 33 Meter unter dem weichen Amazonasboden. Goldgräber haben uns an einem Haken mit einer Kette dran befestigt und mithilfe einer Kurbel in die Tiefe gelassen.

Es ist still hier unten, das Erdreich verschluckt die Töne. Man atmet schwer, denn nur alle paar Minuten geht oben ein Dieselgenerator an, der durch ein Plastikrohr Frischluft in die Gänge bläst. Alle paar Meter hängt eine Glühbirne an der Wand, die Decken sind mit grob vernagelten Brettern abgestützt. »Sonst könnte ein Felsbrocken locker werden, einen Mann begraben und alle seine Knochen brechen«, sagt Francivaldo Rocho, ein Arbeiter, den wir am Ende des Ganges treffen. Manchmal, aber wirklich nur ganz selten, brächen ganze Schächte ein. Der Mann arbeitet barfuß, einen Helm trägt er nicht. Schlamm klebt an seinen Armen und Beinen und im Gesicht. Im Widerschein des elektrischen Lichts leuchtet Francivaldo Rocho, als sei er von einer Goldschicht bedeckt.

Hier im Schacht hat er die Aufgabe, den Goldadern in den Steinen und den Goldablagerungen im Erdreich zu folgen. Die Gänge, die er gegraben hat, mäandern abenteuerlich nach links und rechts, oben und unten. Wichtig ist, dass er dabei nicht in das Gebiet eines Nachbarn eindringt: So etwas läuft bei dem rauen Goldgräbervölkchen schnell auf tödliche Pistolenkämpfe hinaus.

Erde mit viel Gold drin wird in einen Eimer gefüllt und am Haken mit der Kurbel nach oben befördert. Am Abend, nach der Schicht unter Tage, waschen die Männer die Schlammklumpen geduldig über einer rostigen Tonne, in der sich Regenwasser gesammelt hat. Sie drehen ein Sieb im Kreis, es wirkt fast meditativ, bis am Ende ein paar Bröckchen Gold auf dem Boden zurückbleiben.

Dass wir uns hier so unbehelligt umschauen dürfen, liegt daran, dass wichtige Leute in dieser Goldgräbersiedlung am Rio Pacu – Besitzer von Schächten, Eigentümer von Maschinen – eingewilligt haben, uns ihre Arbeit zu zeigen. Wir mussten mehrfach versichern, dass wir weder Spione noch Polizisten sind und erst recht keine Umweltschützer.

Wenn man in einer Goldgräbersiedlung ankommt, landet man zuerst in der *corrutela,* in einer Art zentralem Empfangsplatz. Hier besteht die *corrutela* aus Holzhäusern, die um einen verwahrlosten Fußballplatz herumgebaut sind: Ein paar Wohnhäuser, Läden mit Feinwaagen für Gold an der Kasse, zwei Bars mit den Namen »Umarmung« und »Zieh dein Messer!«, eine kleine Kapelle sogar.

Das eigentliche Schürfen findet in Barackensiedlungen statt, die ein paar Kilometer weit von der *corrutela* entfernt in den Wäldern liegen. Baracken sind Hütten aus Holz mit Dächern aus Palmblättern, über die man weiße Planen gegen Regen und Sonne spannt. Sie wurden kreuz und quer ohne erkennbaren Plan aufgestellt; Kanister, Werkzeugteile und Holzstapel liegen dazwischen herum, Hunde streunen durch die Siedlung und scheuchen Hühner auf.

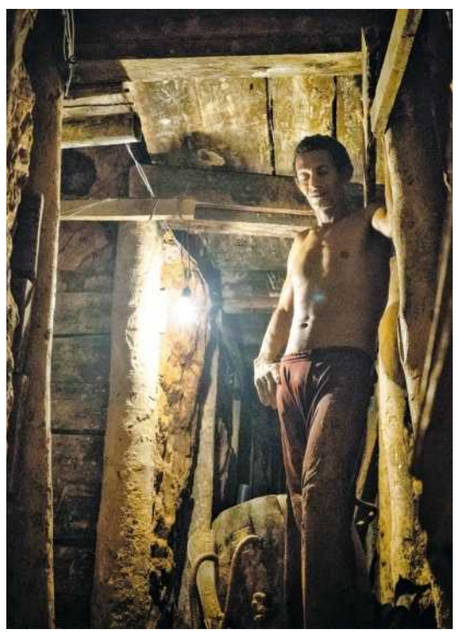
Trotz der chaotischen Anmutung gehorcht das Leben hier festen Regeln. Jede Baracke hat einen *dono,* einen Besitzer, der außerdem der Herr über einen Schacht ist. Arbeitskräfte heuern auf Wochenbasis bei ihm an, Gruppen von vier oder fünf Männern, die mit in der Baracke wohnen, kostenlos essen und am Freitag einen Anteil des geschürften Goldes erhalten. Ein *garimpeiro* kann mit 500 Euro (in Gold) ins Wochenende ziehen oder mit 5000 oder mit leeren Händen. Frauen wohnen auch in den Baracken, eine kommt auf fünf bis acht Männer. Sie kochen fünf Mahlzeiten pro Tag. Viele Frauen sind hier, weil sie Geld für ihre Familien verdienen. In der Goldgräbersiedlung bekommen sie das Doppelte des brasilianischen Mindestlohns. Das sind 15 Gramm Gold im Monat oder knapp 500 Euro.

Die Goldgräber leben hier ganz anders, als wir sie in Jacareacanga kennengelernt haben: Geschlafen wird um zehn Uhr abends, Alkohol und Drogen sind tabu, stattdessen ist Körperpflege angesagt. Die Gemeinschaft redet schlecht über Goldgräber, die nicht morgens und abends am Baggerloch erscheinen, ihre Zähne putzen, sich von oben bis unten einseifen und mit einem Schwamm die Zehen reinigen. Das trübe Schlammwasser ist zwar kaum hygienisch, und hinterher läuft man barfuß durch den Matsch zurück. Aber hier geht es um die Sitte.

Wenn das Wochenende kommt, trennen sich die *garimpeiros.* Wer genug Gold gefunden hat, nimmt ein Flugzeug oder das Boot in die Stadt und feiert rauschende Feste. Wer leer ausgegangen ist, trinkt ein Bier in der *corrutela* und schläft früh in seiner Hängematte ein, zum Dschungelsound der zirpenden Grillen und knatternden Dieselgeneratoren.

Die Goldgräberei hat João Batista Lima zu einem ehrlichen Mann gemacht. Zumindest sieht er das so. Wir treffen Lima, als wir am Wochenende nach Jacareacanga zurückkehren. Die Stadt bereitet sich auf einen neuen Ansturm der Goldgräber vor, solche wie Lima, der auf einem Schiff im Tapajós arbeitet und Flussschlamm siebt. Er hat sich bei der Ankunft erst mal betrunken, zwei Joints geraucht und seinen Rausch in einem Motelzimmer ausgeschlafen. Jetzt steht er im Ortskern und ist kaum zu ignorieren. Ein kräftiger schwarzer Mann mit grobschlächtigen Gesichtszügen und vielen Lachfalten. Er lehnt entspannt gegen einen Pick-up-Truck, den Bierbauch stülpt er nach vorne, seine riesigen Füße stecken zur Hälfte in weißen ausgetretenen Chucks ohne Schnürsenkel. Alle paar Minuten ruft Lima anderen Goldgräbern irgendwelche Beleidigungen zu.

Man kann Lima auf ein paar Whiskys einladen und seine Geschichte erfahren. Er hat sie lange verschweigen müssen, doch inzwischen sind seine Sünden verjährt. »Die Leute meinen immer, man müsse einen Juwelier in einem feinen Geschäft auf der Hauptstraße überfallen«, sagt Lima und klatscht fröhlich in die Hände. »Dabei ist es viel einfacher, die Fertigungsstätten hochzunehmen!« Sein größter Coup war der Überfall auf ein Lager der Juwelierkette Amsterdam in Zentralbrasilien, vor mehr als 30 Jahren. Der Erlös war eine dreistellige Millionensumme, und Limas Bande hätte sich schöne Jahre damit machen können, hätte der Bandenchef nicht eine Prostituierte mit Schmuck aus dem Raubzug bezahlt. »Der Polizeichef ging damals zur selben Frau«, sagt Lima, »so kam es, dass ich ein paar hübsche Jährchen im Knast verbracht habe.«



Über einer rostigen Tonne werden Goldkörner aus dem Schlamm gewaschen (links oben). Der *garimpeiro* Francivaldo Rocho macht eine Pause (links unten). Am Wochenende eröffnen die Bordelle in Jacareacanga (rechts)

Nach zehn Jahren brach er aus. Er floh in ein Goldgräbernest im Bundesstaat Mato Grosso. Auf einer Busfahrt nahm er einem Mann seinen Personalausweis weg, und seither lebte er unter falschem Namen. Lima erzählt, dass er bei den Goldgräbern niemals Hunger gelitten habe, und niemand habe auch nur eine Bemerkung über seine schwarze Hautfarbe gemacht. Ja, er habe andere Goldgräber erschossen, aber nur zur Verteidigung. »Bei den Goldgräbern habe ich gelernt, was Geld verdienen heißt – und arbeiten«, sagt er. »Wer in einer Goldgräberstätte etwas stiehlt, wird gleich erschossen.«

»Das Leben ist aus Momenten gemacht. Ich werde reich an Momenten sterben. Nur Geld habe ich keines mehr übrig«

João Batista Lima, Juwelendieb

So läuft das bis heute: Wer in den Claims anheuert, muss nicht unbedingt seinen wahren Namen verraten. »Die wollen arbeiten und Geld verdienen, wir ermöglichen das, und *pronto«,* erklärt uns der Besitzer eines Schachtes die Formalitäten. Goldgräber kommen und gehen, wie sie wollen. Sie dürfen eine Waffe tragen, Schnaps trinken, Marihuana rauchen und ins Bordell gehen. Für viele Goldgräber ist dieses ungezähmte Leben das eigentliche Ziel. Andere nehmen sich vor, irgendwann den Absprung zu schaffen: ein Haus zu bauen, eine Autowerkstatt zu eröffnen, das geschürfte Gold in die Schulausbildung ihrer Kinder zu investieren.

»Aber kaum jemand schafft das«, sagt der Veteran Lima. »Irgendwann packt dich der Goldrausch.« Er habe es oft genug gesehen. Die Männer schürfen immer weiter, träumen von dem einen ganz großen Goldfund, verprassen die Erträge ihrer Arbeit bei Vergnügungspausen in Jacareacanga und verlieben sich in durchreisende Prostituierte. Ihre Frauen in der fernen Stadt heiraten neu, und die Kinder wollen nichts mehr von ihren Vätern wissen.

Am Ende ist Goldstaub im Wert von Hunderttausenden Euro durch die Finger der *garimpeiros* gerieselt, aber sie sterben arm, gezeichnet von Alkohol, Malaria und Geschlechtskrankheiten. Ihre Heimat ist ein Stück Wald, das sie in ein Inferno verwandelt haben. Sie reden sich ein, dass dies die Freiheit ist: gelebter Anarchismus für echte Kerle, eine romantische Männerfantasie am Grubenrand.

»Das Leben ist aus Momenten gemacht«, sagt Lima. Er setzt einen weisen Blick auf, und seine großen Hände brechen eine Bierdose auf. »Ich werde reich an Momenten sterben. Nur Geld habe ich keines mehr übrig.«

Nach Jacareacanga soll der Fortschritt kommen, und Everton Sales da Silva spielt dabei eine wichtige Rolle. Ein Schild an seiner Bürotür im Bürgermeisteramt weist ihn als den »Sekretär für Umwelt und Tourismus« aus, wobei sie »Tourismus« demnächst wieder streichen wollen, denn Touristen gibt es hier nicht. Da Silva ist ein freundlicher junger Mann in Polohemd und Jeans, der nervös an seinem Kugelschreiber fummelt und sich erst einmal versichern lässt, dass nichts von unserem Gespräch in Brasilien veröffentlicht wird. »Nur im Ausland, richtig?«

Da Silva und der Stadtverwaltung von Jacareacanga ist 2013 ein großer Coup gelungen: Sie hat bei der Regierung durchgesetzt, dass sie künftig Umweltlizenzen vergeben darf, zum Beispiel für den gesetzmäßigen Betrieb von Goldgräberstätten. Da Silva sagt: »Meines Wissens gibt es hier außer zwei Flussbooten keine einzige Goldgräberoperation, die mit einer gültigen Umweltlizenz operiert.« Er, da Silva, wolle das ändern. Zehn Verfahren zur Genehmigung seien inzwischen angelaufen.

Da Silva, 23 Jahre alt, stammt aus diesem Ort. Sein Vater war ein Goldgräber, »bis sie ihn 1989 umgebracht haben«. Da Silva studierte Forstwirtschaft und kehrte anschließend nach Jacareacanga zurück. Ob er denn wirklich glaube, dass die Goldgräbersiedlungen in den Wäldern den Segen einer Umweltbehörde verdienen? »Mit einer Umweltlizenz müssen sie sich auch an strengere Regeln halten«, gibt der Sekretär zurück.

Und wenn nicht?

»Wir haben auch das Recht, Goldgräbersiedlungen zu schließen«.

Wie viele Mitarbeiter haben Sie denn?

»Zwei.«

Zwei Aufseher ohne Auto, Flugzeug oder eigenes Boot, gegen Zehntausende bewaffneter Goldschürfer, die ihre Arbeit behalten wollen?

»Ich sage meinen Leuten immer: Provoziert nicht, redet ruhig mit den Leuten.«

Natürlich ist es Unsinn, dass irgendein Politiker aus Jacareacanga den Goldgräbern draußen im Wald etwas verbieten könnte. Die ganze Stadt ist von ihnen abhängig: die Läden, die Motels, die Bars, die Buschpiloten und Bootsverleiher.

Das plötzliche Interesse an Umweltgenehmigungen hat einen anderen Grund. In der Gegend um Jacareacanga gibt es Goldgräbersiedlungen, in denen kaum noch etwas zu finden ist, zumindest nicht mit den schlichten Methoden der *garimpeiros.* Aber Goldminen mit einer offiziellen Betriebsgenehmigung haben einen unschätzbaren Nutzen für Goldschmuggler. Frisches Gold mit zweifelhafter Herkunft kann einfach umdeklariert werden, es stammt dann offiziell aus einer dieser legalen Minen.

Wenn offizielle Genehmigungen erteilt werden, kann es sich außerdem für große Minenkonzerne lohnen, alte Stätten noch mal zu durchpflügen. Wer viel Kapital mitbringt, kann tiefer graben und dank moderner Technik selbst feinstes Goldpulver aus dem Erdreich filtern. In Jacareacanga geht die Hoffnung um, dass auf diese Weise bald eine neue Art von Goldwirtschaft entsteht. Seriöser, mit weniger betrunkenen Gewalttätern an den Wochenenden. Holzfällerfirmen sind auch schon vorstellig geworden: Es gebe doch so gut etablierte Wasserwege und sogar Straßen in den Wald, gebaut von Goldsuchern, könne man da nicht ins Geschäft kommen? Vier neue Sägewerke sollen eröffnen. Immobilienspekulanten kaufen Grundstücke auf. Eines ist klar: Wenn die neuen Umweltregeln greifen, wird der Amazonaswald hier nicht wieder zusammenwachsen.

Und der Goldrausch? Die Romantik? Um die tollkühnen *garimpeiros* muss sich niemand Sorgen machen: Die lassen sich lieber von einem Jaguar fressen, als eines Tages den neuen geregelten Arbeitsmöglichkeiten in Jacareacanga nachzugehen. Um neues Gold zu finden, ziehen sie immer tiefer in den Wald hinein. Gut möglich, dass irgendwo dort bald das nächste Jacareacanga entsteht.

Weitere Informationen im Internet:
www.zeit.de/goldgräber